und etwaige Fehler durch Tüchtigkeit, Kühnheit, Geist und Phantasie reichlich aufwiegt; sonst wäre ja auch nicht zu begreifen, wie sie fast zwei Jahrhunderte hätte in Herrschaft bleiben können".

Um zu einer gerechten Beurteilung und zu einer richtigen Kennzeichnung zu gelangen, fassen wir zunächst die Zeit in's Auge, in welcher sie sich entwickelt, geherrscht und gewaltet hat. Als terminus ad quem wird allgemein das Zeitalter der Reformation, die hereinbrechende Renaissance, etwa das Jahr 1530 bezeichnet. Ueber die Zeit ihres Eintretens sind die Urtheile schwankend, doch wird zugestanden, daß das Kunstleben unter Karl IV. bereits der Spätgothik zuneige. Unbestritten wird ihr das ganze 15. Jahrhundert eingeräumt. In dieser Zeit waren die Bettel- und Predigerorden auf der Höhe ihrer Blüthe angelangt, durch sie war das religiöse Leben vielfach umgestaltet worden und namentlich der Predigt ein hervorragender Platz beim Gottesdienst verschafft worden. Sodann hatte sich einerseits die Pracht und Entfaltung des kirchlichen Kultus gesteigert, anderseits wollte das blühende Bürgerthum der Städte möglichst an dieser Prachtentfaltung theilnehmen. Der Einzelne wie die Gesammtgemeindewesen wollten intensiver, inniger, lebhafter und allgemeiner sich am Gottesdienst betheiligen, als dies bisher der Fall gewesen. Deshalb mußte ein entsprechender Raum geschaffen werden. Die bisherigen romanischen oder gothischen Kirchen zeigen ein langgestrecktes Schema. Centrale oder centralisirende Bauten findet man in Früh- und Hochgothik selten. Das hervorragendste Beispiel ist die Liebfrauenkirche in Trier, die offenbar nach einem französischen Vorbild construirt ist. Die andere Centralkirche, die Karlshofer Kirche in Prag, berührt schon die spätgothische Zeit. Das Bedürfniß der Zeit forderte im späteren Mittelalter ein Ausdehnen mehr in die Breite, nicht bloß in die Länge. Weite, lichte Räume suchte man zu gewinnen, in denen die Gemeinde ebenso der Predigt des göttlichen Worts lauschen konnte, als dem Mittelpunkt des Gottesdienstes, der heiligen Messe, näher gerückt war. Darin einen sogen. reformatorischen Zug erblicken zu wollen, ist viel zu weit gegangen. Es scheint uns gerade das Gegentheil herauszukommen und zwar in der doppelten Hinsicht, daß man auch in vorreformatorischer Zeit die Bedeutung der Predigt erkannt hat, dabei aber den Mittelpunkt allen Gottesdienstes, das Opfer, nicht übersah. Denn dem Altarhause und -Raume blieb doch die Haupt- und Ehrenstelle gewahrt. Das beweisen gerade die herrlichen spätgothischen, lichten und weiten Chöre, namentlich auch an kleineren Kirchen im Schwabenlande. Bei sächsischen spätgothischen Bauten scheint allerdings der Chor ganz mit dem Langhaus zusammenzufließen (Annaberg, Schneeberg, Pirna, Zwickau), aber auch bei ihnen ist der Schwerpunkt auf den Altarraum gelegt. Das ist doch echt katholisch, ebenso wie die Bildung von Kapellen in den hereingezogenen Strebepfeilern zu Nebenaltarräumen und zu Stätten der frommen Einzelandacht und Betrachtung. Richtig ist dabei nur in gewissem Sinne, was Erich Hänel nicht ohne gehässig-frivolen Seitenhieb auf Katholisches (p. 79 e. c.) schreibt: „Was die letzten Vertreter mönchischer Wohlhabenheit schufen, hat sich der Protestantismus ohne Mühe zu eigen gemacht und mit derselben Freiheit lebt er sich in dieser Behausung aus wie einst Pfaffendevotion und Heiligenkult".

Das sogen. Raumprinzip muß bei einer Charakterisirung spätgothischer Bauweise vor allem beachtet und betont werden. Aus diesem Prinzip sind die meisten Eigenheiten des Stils erklärlich. Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet man die Gmünder Heiligkreuzkirche trotz ihrer hochgothischen Formen und ihrer französischen Choranlage als den ersten spätgothischen Bau, ebenso die ihr verwandten Bauten in Nördlingen und Dinkelsbühl. Das Jahr 1351, in welchem die Gmünder Kirche begonnen wurde, wird daher als das Geburtsjahr der Spätgothik bezeichnet. Breite, lichte, weite Räume sollte auch das Ulmer Münster erhalten (gegründet 1379), drei gleichbreite Schiffe, wobei freilich der basilikale Aufbau noch beibehalten wurde. Die spätgothischen Hallenkirchen machen, wie Hänel richtig bemerkt, einen saalartigen Eindruck. Er nennt sie geradezu Saalkirchen und sagt, in dieser Raumidee trage die Spätgothik schon die Renaissance in sich, ja

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/afck1899/0108